

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 4 (1922)
Heft: 15

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Erscheint jeden Samstag.

Abonnementpreis: Für die Schweiz: Jahrsfr. Fr. 8.50, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellbar 20 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen zugerechnet / Einzelnnummer kostet 20 Cts.

Verlag und Expedition: Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau, Bahnhofstrasse 43. / Telephon No. 61. / Postfachkonto No. VI/1441.

Insertionspreis: Für die Schweiz: Die einseitige Komposition 30 Cts., Auslands 40 Cts., Resten: Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2. — per Zeile, Schriftgröße 50 Cts. Keine Verrechnung für Platzierungsbedingungen der Inserate. / Inserationsfrist: Donnerstag Mittag.

Alleinige Annoncen-Annahme: Druck Mühl-Annoucen Zürich, „Hirscherhof“, Sonnenquai 10 (beim Bellevueplatz) und deren Filialen in: Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Gené, Lausanne, Neuchâtel etc.

Nr. 15 Aarau, 15. April 1922 IV. Jahrgang

Ostern.

Wir haben Golgatha und Charfreitag überwinden und vor uns liegt die Verheißung: Ostern! Wie durch wieviele Nächte von Golgatha, durch wieviel Passionsstunden muß ein Menschenleben hindurchgehen, bis es sein Ostern finden kann. Wieviel Kampf und Aufregung ist in uns gegen die höhere Macht und gegen den höhern Sinn, der unser Leben in seine Gehege zwingt. Wir reden von einer überwindenden und sieghaften Kraft. Wo liegt sie? Liegt sie im Kampfe und in der Aufregung gegen das innere Lebensschicksal und den Lebenskampf? Liegt sie nicht vielmehr da, wo wir sie kaum finden, in der demütigen und gehoramen Annahme dieses Schicksals, in dem innern freudigen Folgen zu den Lebensmächten, die mit sorgsamem, feinsinnigem Geleite den Ablauf alles Geschehens, also auch unseres Lebens, bestimmen — in der Annahme des Kreuzes, das uns auferlegt ist? Fügen wir uns gehoramt den Mächten, die über uns sind, gehoramt wir den „Befehlen Gottes“, so legt sich der unwillige Aufregungsstempel, die Reibung ist überwunden, es wird stille in uns und nun erst erfahren wir den Reichtum der Wachstumskräfte, die in uns sind, erfahren wir die Macht des Getragenenwerdens und Geborenseins, enthält sich uns der Sinn des Geschehens. Und in dem Maße, wie wir lernen, diesen Sinn zu begreifen, in dem Maße gewinnen wir das Vertrauen in das Geschehene und die Zuversicht, uns diesen Mächten hinzugeben und sie an uns anzuordnen zu lassen — in dem Maße wächst unser „Gott-Vertrauen“.

Formen und Gestaltungen; Ostern — die Verheißung zum vollen unendlichen und unergründlichen geistigen Sein!

In allen schweren Stunden und Ansetzungen; wo wir immer wieder werden lernen müssen: Nicht wie ich will, sondern wie Du willst, sei uns die Oherbotschaft Stärkung und Befehlung. Je demütiger und williger wir annehmen, was uns von einem dunkeln und uns oft unverständlichen Sinne gesendet wird, umso tiefer die Gemüthsheit: Ostern! „Ihr wisst sehr nicht, was ich tue. Ihr werdet es aber hernach erfahren.“

Hilse David.

Religiöse Erneuerung.

Von Rosa Mayeder.

Wer nicht durch neuerworbene Reichtum oder durch neuerworbene soziale Vorrechte im Kampf des äußeren Lebenskampfes untertaucht, fühlt die niederdrückende Gewalt der Prospektierung, daß Alles, was die abendländliche Kultur als geistigen Inhalt des Lebens hervorgebracht hat, der Vergangenheit angehört, im Weiterleben befristet, dem Untergang verfallen ist. Die höchsten Werte sind fragwürdig geworden, machtlos, unbrauchbar; nichts von dem, was frühere Generationen mit Mut und Glauben gegenüber dem Leben erfüllte, besteht noch suggestive Kraft. Ein steuerloses Schiff im Sturm auf nächtlichen Meeren — das ist das Bild, das die moderne Kulturmenschenheit bietet. Denn die hochgeleitete Zivilisation, mit ihrer technischen Lebensvollkommenheit, der Stolz und Vorrang des Abendlandes, verliert über kein Mittel, die in der Welt gefestigte Welt im Licht einer höheren Ordnung wieder herzustellen.

Und doch kann sich kein geistig schöpferischer Mensch mit dieser Lage abfinden. Wer, von ungeborenen Lebensrisiken erfüllt, seine Arbeit an das Werden hingeben will, sich im Inneren mit der Welt des Geistes als ihr lebensdiges Organ verbinden will, bringt aus sich den Glauben an ihre Erneuerung hervor. Man darf behaupten, daß, solange geistig schöpferische Menschen in einem Kulturkreise auftreten, darin allein schon eine Wirkkraft seiner anzuwenden Lebenskraft liegt.

Neben den Anzeichen unaufrichtiger Niedergangs tritt in der Gegenwart immer deutlicher, immer allgemeiner ein Wille der Erneuerung hervor. Wenn auch in der Verschleiertheit der Anschauungen über die Welt sowohl als über die Mittel zur ganzen Beseitigung, Uneinigkeit, Haltlosigkeit des modernen Weltbestehens zu Tage kommt, so kann man doch Symptome erkennen, die auf eine allmählich sich vollziehende Wiedergeburt dessen hindeuten, was man als den religiösen Geist der Menschheit bezeichnen darf.

Religiöse Erneuerung ist eine Erscheinung, an der die Frauen in besonderem Maße interessiert sind — vielleicht, weil in der festlichen Konstitution der weiblichen Geschlechts die Entwicklungsentwicklung nicht die gleiche Rolle spielt, wie in der des männlichen, vielleicht

aber auch, weil im Leben der Frauen größtenteils die Aquivalente fehlen, welche bei den Männern das religiöse Bedürfnis aus dem Bewußtsein verdrängen. Auf jeden Fall kann man annehmen, daß die Frauen an der Weiterführung des religiösen Lebens in demselben Maße größeren Anteil als je zuvor haben werden, wie ihr sozialer Einfluß gestiegen, ihre soziale Stellung freier geworden ist.

Nach um die Wende des Jahrhunderts hatte Pökel in seinen „Betrachtungen“ unter Beifall aller Zeitgenossen die Meinung ausgesprochen, daß die Wissenschaft an die Stelle der Religion zu treten habe; Religion wurde von dieser Richtung als eine Angelegenheit untergeordneter Intelligenz betrachtet und ihre Verbindung als eine Aufgabe der höheren Intelligenz, deren höchstes Erkenntnisorgan der Verstand sein sollte. Inzwischen sind einer neuen Generation die Nachteile der Verstandeshypertrophierung zum entscheidenden Stadium geworden. So wenig der Verstand, dessen Förderung die erhablichsten Interessen zwischen dem antiken und dem modernen Menschen bildet, seinen Einfluß im geistigen Leben verlieren soll, er darf doch nicht die Alleinherrschaft beanspruchen, so es sich um die Ergründung einer universellen Weltanschauung handelt. Religion und Wissenschaft, zwar nicht notwendigerweise in einen so schroffen Gegensatz zu einander gestellt, wie es gegenwärtig etwa zwischen der biblischen Schöpfungsgeschichte und der naturwissenschaftlichen Weltanschauung der Gegenwart im Weltleben auszuweisen. Wenn es die Aufgabe der Religion ist, dauernde, unabweisbare, über den unzulänglichen Einfluß des Einzelnen erhabene Erkenntnisse — sogenannte ewige Wahrheiten — zu vermitteln und zu verteidigen, einen unüberwindlichen, unantastbaren Hort, durch Aufschluß über Sinn und Zweck des Lebens, durch Vorbild und Gesetz zu gewährleisten, so muß die Wissenschaft der freien Forschung offen stehen, deren unerlässliche Forderung es ist, nichts als ein für allemal bewiesen voranzugehen, nichts als dem Zweifel und Gegenbeweis entrückt anzukommen. Wie in der physischen Welt das Gleichgewicht durch zwei einander entgegenwirkende Kräfte, die Schwerkraft und die Auftriebskraft, hergestellt wird, so ungefähr im geistigen Leben der Menschheit durch Religion und Wissenschaft.

Der Offenbarungscharakter der Religion ist eine Bedingung ihrer spezifischen Wirkung auf die Seele des Gläubigen, und jede religiöse Lehre hat als Träger eine bevorzugte und erleuchtete Persönlichkeit, die in einem besonderen Verhältnis zu Gott steht. Viele leugnen aus diesem Grunde — ähnlich wie Kierkegaard in seinem „Kladderkrabbe“ eines Philosophen, der meint, daß wir prinzipiell über das Stadium hinaus sind, wo wir Formen metaphysisch ernst nehmen — die Möglichkeit einer neuen Religion; und es ist ein ungelöstes Problem, wie die Autorität, die der Offenbarungscharakter der Religion verleiht, hergestellt werden kann, sobald sie nicht mehr von der Idee eines persöhnlichen Gottes ausgeht.

Wenn das eben entscheidet das geistige Schicksal des modernen Menschen, dessen geistige Leben ist, daß er die Weltordnung, an deren Spitze ihn sein Vater stellt, nicht mehr als das Wert eines persöhnlichen Gottes vorzuzustellen vermag — ein Geschick, zusammengesetzt in der ersichtlichen Verzettelung Hermann Joffe's: „Gott ist tot — und ich soll leben?“

Gott, der alle menschlichen Angelegenheiten nach seinem unerforschlichen Maßstab ordnet, bedeutet dem entwickeltesten Denken keine Lösung der letzten Fragen, die es über sich und das Weltall stellt. Auch bei jenen modernen Denkern nicht, die den Gottesglauben erkalten wollen. So erscheint beispielsweise in Paul Göhre's Buch „Der unbekannte Gott“ die Gottesvorstellung bis zu dem Grade verarmt, daß sie keinerlei Beziehung zu Eigenheit und Wirkung mehr duldet. Gott verliert das ewig-Anbekannte und Unveränderbare, von dem der menschliche Intellekt durchaus nichts weiter ausfragen kann, als daß es ist. In dieser Einsiedelung aber verliert die Gottesidee jede Bedeutung für das menschliche Leben; und Grillparzer's Wort trifft auf sie zu, daß, wenn man auch einen Komplex des Göttlichen in der Welt annehmen will, man ihm näher komme, indem man sagt, es gibt keinen Gott.

Was man als Religion bezeichnet, hat zweierlei Inhalt; der eine richtet sich auf Erkenntnis der metaphysischen Beziehungen, die den Menschen mit einer jenseitigen Welt verbinden, ihn als Glied einer über das Zeitliche und Irdische hinausragenden Ordnung begreifen lehren; der andere Teil umfaßt die Werke und Vorhaben, die den Menschen aus einem Einzelnen zur Gemeinschaft mit der Gesamtheit erheben, ihn tauglich zu dieser Gemeinschaft machen. In der christlichen Terminologie tragen diese beiden Teile die Namen Glaubenslehre und Sittenlehre und sind auf das Engste miteinander verbunden. Die modernen religiösen Veruche aber gehen vorwiegend von dem Bestreben aus, sie zu trennen und die sittlichen Werte, das heißt jene, die das Gemeinschaftsleben bestimmen sollen, von den metaphysischen Vorstellungen unabhängig zu gestalten. Und so haben wir unter den Anzeichen einer religiösen Erneuerung die metaphysischen Elemente der Religiosität gegenüber ihren sozialen bei weitem zurücktreten. Die großen Persönlichkeiten, die seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts von der Idee der religiösen Erneuerung ergriffen wurden — es seien hier Daumer, Wagner, Nietzsche und Tolstoi genannt — haben sich vorzugsweise mit Werken des Gemeinschaftslebens beschäftigt; Wagner und Tolstoi, indem sie zu der Mittelstufe des frühen Christentums zurückkehrten, Daumer und Nietzsche, indem sie die „Religion des neuen Weltalters“ als eine lebensfähig, das Erdendasein verklärende dem Christentum entgegengehenden. Aber auch Daumer

Feuilleton.

Abwärts.

1] Von Helene Voigt-Diederichs.

Wachstum verboten.

Ende Juli, als das große Wittergewitter in der Luft stand und den ganzen Tag, wie zur Vorbereitung, die Kanonen über der Ofsee murrten, stießen alle Herzen in der kleinen Stadt Deutschlands, nun ja, aber einer gegen den andern. Jedermann hegte eine Sorge, die das Allgemeine mehr denn in jeder Hinsicht. Und wer in seinem Augenblick von eigenen Mühen lastete, demüthigte sich wenigstens, ob die neue Expedition ein Schick oder eine Gefahr sei für den Küstenstreich.

Da war der alte Pumperbohrer Jakob Damm. Er hielt es nicht aus unter den von Gerüchten verführten Menschen. Mit aller Gewalt trieb es ihn in die Heimat zurück, zum kleinen dunkeln Hof, der schon seinen Vater hatte großwachsen lassen, und auf dem jetzt kein Sohn sah mit Frau und Kind und ein paar Morgen Moorland und der weit im Lande verstreuten Hundställe. Ging es wirklich los, was sein Mensch sich richtig vorstellen konnte, so war seine Arbeit von den ersten, die wegnahmten. Warum der Alte, vor mehr als einem Jahre schon, den Heimatboden überhaupt verlassen hatte? Sa, das ist leicht gesagt. Ich du selber mal von

oben bis unten voll von Rheumatismus und wisse, was es heißt, wenn jedes Glied zusammenharrt, und dann kommt noch dazu so ein Doktor und blinzelt mit seiner klugen Nase an den alten Eichen hinauf, frecht über die beschlagene Wand und sagt: Mein Wunder sowas, hier in diesem feuchten Haus

Obgleich nicht einzugehen war, warum die Mauern, die einen siebenzig Jahre lang beschützt haben, mit einemmal sojagene Gift von sich geben sollten, hatte Großvater sich von der ältesten Tochter, die an einen Schiffer verheiratet war, werden und in das helle Stadthaus mitnehmen lassen. „Auf Beschuldigung“ über aus dem Herbst war Winter geworden, und aus dem Winter Frühling, und Großvater sprach immer noch nicht von der Mauer. Es ging ja alles selber, als er gedacht hatte. Er lebte in seiner eigenen Kammer mit seinem eigenen Ofen und saßte zwischen ihr und der farmenden jungen Familie hin und her, wie es ihm paßte. Der Garten war da und der Bootplatz und so mancherlei lustigsten für die freien Hände. Und jetzt der Frühlingsetzten war dies die erste, wo man auch und fest konnte wie ein anderer Mensch.

Heut vor diesen brohenden Zuständen, da galt das alles nicht mehr. Es war nicht anders in seinem alten Sinn als das tiefe Dach und die dunkeln verflochten Pumperbohrer in seinem Hof, die drei krummhörnigen Köpfe, die ver-

bunden Dienestische unter der Weibhörnigkeit. Gleich daran ließ die Moorwiese. Jedes Jahr wurden ein paar Quadratruten Buchweizenland dazu gerodet, hinten stand als lebendige Grenze das grüne Gebirg. Freizieh nur im Sommer; im Winter war kein Schiff da, sondern ein dunkler schwarzer Dampf, in dem die Enten schwammen und manchmal in der Dämmerung aufstiegen auch die Wandergänse herein. Das alte Dach — war es nicht, als ob der Franzmann es über des Weibers Kopf ansetzte, ihn das angeborene Stück Land aus den Händen wegziehen wollte?

„Ich muß rein mal hin und sehen wie alles steht“ sagte der Alte.

Tochter und Schwiegersohn redeten ab. Es konnte doch sein, daß sich da bei den hohen Herren alles noch wieder zurechtzog.

Am ersten August ging es zu Ende mit solcher Hoffnung.

Die Weiber waren den ganzen Tag nicht ausgefahren, fanden im Sonntagsgang auf den Straßen, warteten am Zeitungsleser. Doch eine Nacht voller Ungewißheit — wer wollte die aushalten!

Und sie stieb den harrenden Menschen erspart, hier wie überall. Abends läuteten die Glocken. Schon am Sonntagmorgen war die Mobilmachung in vollem Gange. Auch all der Bangigkeit war nun Einmut, Handeln, o wunderliche Herzen: Tubel fällt

Nur die alten Leute sahen weiter, wußten über die gemeinsame Stunde weg, was in Wahrheit dahinterstand. Junge Frauen weinten, hinterließen das Weib und Stolz des Augenblicks. Aber sie, die Greise, haben die Zukunft leer werden, was sie gingen und den Sohn zur Bahn brachten. Der Weibhörnigkeit, der hatte vier Stief, die mit mußten, drei davon waren Mariner.

Jakob Damm packte seine alten Knochen auf die Kreisbahn und ließ sich für die letzte Stunde Weg vom Moorland mitnehmen. Beim Kreuzplatz hing er ab; hier gab es einen Fußhof quer durch Feld und Hebeland. Er bog eine Holzgrange nieder, drehte ein einzelnes Korn heraus, drück es über dem Daumenarm. Schon zu reich beinahe! In der Ferne schimmerte durch die Eichenkämme das weiße Haus, das im Sommer niemals Soeben bekam, anders als von der baumreichen Morbiete. Die sonnte golden sein, jetzt grübeln vier und fünf Uhr, und abends, ganz früh, noch einmal rot.

Niemand wußte, daß Großvater heimkehrte. Die Kinder sprangen zwischen dem Knick vor dem schattigen Gartenort. Die stuyten, rufen ins Haus, dann trat, den Arm über der Alten, die Schwiegertochter aus dem Hofhof. Sie wußte sich nicht wenig. Ihr Gesicht war unruhigzeitig blaß, ihre Augen blühten ganz ohne Weiß, angefüllt mit dunkeln, harten und fließenden Grau.

(Fortsetzung folgt)

mer, heute fast vergessen, und doch als erster, der die Vision des neuen Weltalters in den Ausprägungen seiner Zeitgenossen sammelte und den Gedanken des Uebermenschen fasste, eine bemerkenswerte Erscheinung, ist später wieder den Vorstellungen des Christentums anheimgefallen. So bleibt der bedeutendste Versuch, neuen Werten des Gemeinheitslebens durch eine Art religiöser Formulierung fassliche Gewalt zu verleihen, Nietzsche's Zarathustra. Die Versuche religiöser Erneuerung lassen sich vornehmlich in zwei Richtungen scheitern: in solche, die die christliche Religion antizipieren, ihre Werte bekräftigen und ihre Wirkung wiederherstellen wollen, also die Konserver, indem sie radikale jeden Zusammenhang mit der Ueberlieferung zerreißen, um das Werk der Erneuerung von Grund aus zu beginnen, entweder unter Benützung entlegener, nach Zeit und Ort ferner Lehren, wie etwa die buddhistische, die in Gestalt der theosophischen Bewegung und verwandter dem europäischen Geistesleben eingeleitet werden soll, oder ganz aus eigenen Mitteln auf Grund wissenschaftlicher Erkenntnisse, wie es die freimaurerischen und meisten modernen Geheimbünde anstreben. In beiden beiden Richtungen spielt sich der Hauptkampf nach der Kampf der Geister ab, der die moderne Religiosität spiegelt. Daß jede von ihnen ein Kampf um die „Wahrheit“ im Bewußtsein ihrer Anhänger ausreicht, versteht sich von selbst. Für den Aufwachen, versteht sich von selbst. Für den Aufwachen, versteht sich von selbst. Für den Aufwachen, versteht sich von selbst.

übertragung in eine, dem modernen Denken angemessener Symbolik der Wiedergeburt zuzuführen. Denn die potentielle Reaktion ist das letzte Stadium, in dem ein Gedanke die Herrschaft besitzt. So paradox es klingt — unter dieser Voraussetzung hatte auch der Niedrigste Nietzsche das Christentum nicht völlig von sich abgetan. Was Zarathustra predigt, sind Demonstrationen gegen die christlichen potentiellen Geister, aus dem bewußten und gewissen Gegensatz zum Christentum hervorgehend und von einer Persönlichkeit getragen, die in ihrem Leben und Handeln keineswegs imstande war, sie zu verbrücheln. Lehre und Leben, Denken und Sein müssen aber gerade bei religiösen Führern eine untrennbare Einheit bilden; jeder innere Widerspruch zwischen Theorie und Praxis rächt sich im Laufe der Zeit durch die Begegnungen selbst, die er bewirkt. Der Tod ist bei der Kampfung um die Uebertragung seiner Lehre in die Praxis, um die restlose Verwirklichung bis zu seiner Todesstunde tragische Konflikte herbeigeführt; und der Mangel einer Beglaubigung durch das persönliche Wirken geht wohl auch zu den Ursachen, warum die Lehren Zarathustra Nietzsche's nicht weiter reichen als zu einem Spiel unter Intellektuellen.

Zuletzt müssen wir uns eingestehen, daß trotz aller Symptome für den Versuch nach einer neuen Religiosität, der selbst in einer so mächtigen, so materiellen, so ungeliebten Epoche wie die Gegenwart unter der Herrschaft glüht, der Prozeß der Wiedergeburt noch in einer sehr frühen Phase steht. Noch hat die alte Form ihre Lebenskraft nicht so weit verbrannt, doch aus ihrer Asche der Phönix aufsteigen könnte. Aber wer vermöchte zu entscheiden, was viel von dem, was wir erleben, dem Prozeß des Verfalls angehört oder dem der Erneuerung? So müßig der Kampf der Geister mit seiner unlosbaren Gegenständlichkeit ist, wenn man ihn die Angst und Not des realen Lebens entgegenhält, er bildet doch den letzten Sinn einer Epoche, die zwischen dem absterbenden Alter und dem ungeborenen Raube nach der Zukunft tastet. Und wenn der Mensch an den Wert der geistigen Arbeit selbst bei jenen wandend geworden ist, von denen sie geleistet wird, sie sind dennoch Arbeiter, im Weinberge des Herrn, dessen Fruchtbarkeit sie vorbereiten.

— In der Begründung empfielt der Interpellant die schweizerische neue Anleihe, es möge dem Bundesrat in wichtigen Angelegenheiten der Auslandspolitik eine „wissenschaftliche Kommission“ zur Seite gestellt werden, eine Einrichtung, die auf dem Wege der Besetzungsentwicklung durchzuführen wäre, da die Bundesbeschlüsse dem Bundesrat allein die Verantwortung für die Auslandspolitik zuweist. Anlässlich der letzten Anleihe mußte sich Bundesrat Motta auch zu einer ähnlichen Antwort verstehen. Kurz zuvor hatte er sich über den Inhalt eines ähnlichen Hinweis ziemlich ausweichend geäußert. Der Bundesrat — so führte Herr Motta aus — ist nicht in der Lage, Instruktionen der Delegierten bekannt zu geben, weil sie zur Stunde noch nicht festgelegt sind. Die bevorstehende Aussprache mit den Delegierten der anderen neutralen Staaten ließ dem Bundesrat eine gewisse Reserve auf und verleiht ihm, sich jetzt schon an bestimmte Beschlüsse zu binden. Die schweizerischen Delegierten werden in Genoa in Verbindung mit den anderen Neutralen allgemeine Interessen vertreten. Es würde unserer Stellung als Neutrale widersprechen, wenn wir uns die Friedensverträge mischen. Begrüßung werden wir es, wenn dem Völkerverband die Durchführung der Beschlüsse der Konferenz zufällt. Hinsichtlich des russischen Problems kommt es den schweizerischen Delegierten zu, sich vorläufig zurückhaltend, aber loyal zu verhalten. Die Abordnung von zwei Bundesräten nach Genoa war geboten im Hinblick auf die Tragweite der Beschlüsse, die dort gefaßt werden können. Die Mitwirkung der Bundesversammlung bei Fragen der Außenpolitik. In der Form einer parlamentarischen Kommission paßt Herrn Motta offenbar nicht. Er ist der Meinung, daß damit nichts gewonnen würde, da kaum andere Beschlüsse zustande kämen, als diejenigen, die der Bundesrat selbständig faßt. Ueber die dem Punkt sind nun bekanntlich die Auffassungen nicht nur im Parlament, sondern auch in weiten Volkskreisen geteilt. Die Außenpolitik hat in den letzten Jahren, nicht zum mindesten durch die Zugehörigkeit zum Völkerverband, an Bedeutung wesentlich zugenommen, so daß man es begreifen kann, wenn Viele sie lieber auf den breiten Schultern des Parlamentes, als einzig und allein in den Händen eines lebensfähigen Kollegiums sehen möchten. — Die Beschlüsse in dieser Richtung werden trotz des Abwinkens des Chefs des politischen Departements nicht aufhören.

Am Samstag Vormittag, als die Session der Bundesversammlung eben geschlossen worden war, als der feinen 80. Geburtstag feiernde Herr C. u. l. i. c. h. mit dem Angebinde seiner Fraktionsgenossen — einem neuesten Stellenstreif — in den Händen die Treppe des Parlamentshauses hinaufschritt, da riefen auch schon die Delegierten der neutralen Staaten, begleitet von den technischen Experten, zur großen Vorlesung in den Ständeratsaal ein: Minister, Gehobte, hervorragende Nationalökonom, Vertreter des Handels, der Gewerkschaften, Arbeiterführer, aus Spanien, Holland, Dänemark, Schweden, Norwegen und aus unserem eigenen Lande. Sie wurden von den Bundesräten Motta, Mühly und Schulthess empfangen. — Neben Bundesrat Motta erörterten wir die materielle Begründung des schweizerischen Ministerpräsidenten, dessen Arbeit neben unserem unermüdbaren Unterhändler Nationalrat Frey den bekannten schweizerischen Nationalökonom Casel, der in gewissen Aufträgen seine Auffassung über die Stellung und die Aufgabe der Neutralen zu der Konferenz von Genoa bekannt gegeben hat.

Arbeit aber gebietet werden kann, führte Bundespräsident Haab wörtlich aus: „Wir gehen nach Genoa, ohne uns übertriebene Hoffnungen hinzugeben, aber fest entschlossen, uns dort für unser eigenes Interesse, aber gleichzeitig auch für das Wohl aller einzusetzen, da das heutige Wirtschaftslieben die Staaten unloslich miteinander verbindet. In diesen wichtigen Tagen gemeinsamer Erörterungen haben wir uns bemüht, uns nach bestem Wissen für die Arbeiten in Genoa vorzubereiten. Das natürliche Ziel, das wir verfolgen, und das Interesse der Selbstbehaltung, das für jeden von uns mit den praktischen Ergebnissen der bevorstehenden Wirtschaftskonferenz verknüpft ist, sollten dazu führen, daß unsere Beratungen nur nach unseren Möglichkeiten, die gut und lauter sind, beurteilt werden. Mögen unsere Bemühungen von dem Erfolg gekrönt sein, den sie verdienen!“

Die Verhandlungen der Delegierten erfolgten unter Ausschluß der Öffentlichkeit, doch teilte der Bundesrat der Presse mit, daß hinsichtlich der allgemeinen Gesichtspunkte, sowohl in politischer, wie in wirtschaftlicher Hinsicht zwischen den sechs Delegationen vollständige Uebereinstimmung herrsche u. daß man sich auch in einer Reihe von Spezialfragen zusammenfand, so in Bezug auf das russische Problem. Die Vorstellungen der Neutralen in unserer Bundesstadt nahm also einen durchaus befriedigenden Verlauf.

Am Sonntag vormittag, 10. April, reiste die schweizerische Delegation von Bern nach Genoa ab, begleitet von den Geschäftsführern einer zahlreich auf dem Bahnhof erschienenen Fremden- und Bekanntheit. Mit Genugthuung können wir feststellen, daß unseren Abgeordneten in Genoa bereits bestimmte Arbeitsgebiete gefunden haben, durch die Wahl von Bundesrat Motta in die wichtige politische und die Verordnungs-Kommission und von Bundesrat Schulthess in die Wirtschaftskonferenz.

— 3. März.

Ausland.

Das Präsidium in Genoa.

(m.) Italien und Genoa haben die Wirtschaftskonferenz sehr aufmerksam und würdig vorbereitet. Der Bürgermeister hatte in öffentlicher Maueranschlag die kommende Versammlung das bedeutendste Ereignis in der langen, wechselreichen Geschichte Genuas genannt. Die Stadt nahm es zu Herzen. Es gab ein „monumentales“ Meinemaden bis in das hinterste Gäßchen, und die Straßen bis zum letzten Häuschen legten Festband an. — Samstag und Sonntag rüdten nun die erwarteten Gäste von allen Seiten an. In den Straßen konnte man einen baskonischen Bierwary von Sprachen hören. Einige dreißig Länder sind in Genoa bejammelt. In den Hotels und Villen von Genoa über Davos, Flegli, Santa Margherita Ligure bis Rapallo wird in diesen Tagen das in Genua aufgeführte Programm in allen Sprachen behandelt, am meisten vielleicht das, was nicht bairisch ist, das Verborene: Reparationen und Währungsfrage.

Sonntag Nachmittag 4 Uhr traten die Entente-Delegationen, als die Einladenden, zu einer Vorbesprechung zusammen. Die letzten Anordnungen waren zu treffen, die Methoden fruchtbarer Verhandlungen zu zeichnen. Dabei stieß man bereits auf Klippen, wo augenblicklich eine heftige Debatte ausbrach. Die Themen des Programms sollten Kommissionen zugewiesen werden, da Verhandlungen in kleinem Kreise fruchtbarer zu sein pflegen. Nun wollte Barichou (Frankreich) die Verhandlungen im Plenum voranzutreiben. Auf Grund der gestellten Anordnungen sollte dann in der Stille der Kommissionen entschieden werden. Also zuerst die Öffentlichkeit, der Saal, dann der Entschluß in der Stille, in der Kammer (wobei die vielen kleinen Staaten nicht gefährlich werden konnten, da sie nicht in den Kommissionen sind). Lloyd George und die Italiener beantragten umgekehrt: Die Kommissionen arbeiten

Schweiz.

Nachklänge.

Bern, den 12. April.

Am 9. April gingen die eidgenössischen Räte auseinander. Die letzten Sessionsstage waren von ihnen noch kräftig ausgenutzt worden. Dem nahen Nationalkongressgebäude, in dessen Saal seit dem 6. April die neutralen technischen Experten für Genoa tagten, welche schon etwas internationale Konferenzluft in die Parlamentsräume heubler, und sehr die richtige Stimmung für die Beratung eines Populäres und einer Interpellation, die beide um die Idee der Wirtschaftskonferenz kreisen. Das sozialistische Populär Caber leidet den Bundesrat ein, eine Zusammenkunft von Delegierten aller Staaten einzurufen, um die geeigneten Maßnahmen zur Wiederaufhebung des europäischen Wirtschaftslebens unter Mitwirkung der Regierungen und den großen Wirtschaftsorganisationen zu erforschen und zu verwirklichen. Es blieb unbestritten, dagegen bezeichnete es der Vorkämpfer des politischen Departements als „überhöch“, da die Konferenz von Genoa den Ziel sein finanziellen, wie des wirtschaftlichen Wiederaufbaus dienen will.

Weser aktuelle Bedeutung besaß die Interpellation de Madours (S.). Der stets angreiflichste Genfer fragte den Bundesrat an, ob er bereit sei, dem Nationalrat über die Möglichkeiten und über den wesentlichen Inhalt der Instruktionen an die Delegierten für Genoa Auskunft zu erteilen? —

„Ja, aber wohin?“ — „Hundert Meinungen? Laulend Ausschüssen! Der Werner schreit: „Auf den Mittelberg.“ Der Frey triumphiert hin ab: „Mit du däm, nach Kaltentwil.“ „Was, nach Kaltentwil,“ macht verächtlich der Hänel, nach Dittershof gehen wir.“

Der Wortkrieg geht weiter. Ein — I — führt ein wider Windstoch daher und stellt dem Dang Miggel sein langes Winterhaar folgrag ab, faucht um die Gde, rührt im trocknen Herbstlaub und wirbelt es in Windel und Eden. — „Ja, ja,“ mispert altklug das Anneli Lehmann, „wenn der Lehrer nicht will, aber er will nicht, schaut nur, es lauft ihm zu hart.“ — „Still da, Schindböckel,“ donnert der Wader Bärtle, „die Meißl will nichts.“

Es schlägt 1 Uhr. In wider Haß klappern die Holzschuhe treppauf. — Die Ätze geht auf. Da steht der Erwarthe. Sechsenden Tag ist es still. Dann aber wird der Wagnungslose überhüttelt mit einem obenbetäubenden Gelächre: „So spaziere, so spaziere!“ — Der also Bekümmerte tritt ans Fenster, schaut und überlegt. Wohl windets hart, aber klar stehen die fernen Berge, wie behauene Blöde. Jarte, frühlingshafte Wolken eilen. Wolbig leuchten im Hellschlag die Käfigen. Frühwache Windlein schweben daher. — „Eigentlich, ja, man könnte es wagen, aber die schwarze Volkswand im Westen.“ —

Das Klappern verstummt. Erwartungsbovle Augenlein gehen fragend zum Fenster.

In die Stille fällt das Wort: „Also, gehen wir.“ — „Hurra, heilja Hütralka. Gelt du, ich hab's gegagt.“

Schon ist die Schär unten und ordnet sich in

Legende.

Als der Herr in Schiefman
Auf den Knien lag im schwachen Weh,
Als er sich hob, um nach den Jüngern zu schauen,
Rief er die Tränen miedertraun:
Er fand sie schlafend, und mit den Genossen
Gibt selbst Petrus die Augen geschlossen.
Zum zweiten Mal lüdt er die Seinen dann,
Die liegen noch immer in Traumes Mann.
Und zum dritten, als im Schmezz,
Zeigt er Gott das schlafende Herz.
Die heilige Stiere wird ihm feucht und naß,
„Mein Vater, ist es möglich, daß...“
Und fleh, durch ein Garternauerloch
Schlängelt ein zottig Hündchen und froh
Dem Seiland zu Frühen, und schmeigt sich ihm an,
Als ob es ihm helfen will und kann.
Und der Herr hat mißglücklich die Mäut gelehrt,
Und er nimmt es und drängts an die Brust ge-
führt,
Und muß es mit seiner Liebe umfassen;
Wie Menschen hatten ihn verlassen.

Tellen von Villancien.

Leuzg.

Der Märzwind tollt. Wolken jagen und in den Krieg laßt sie und da die Sonne. Alles ist Aufbruch, Sturm, Wirbel und Drang. Kom nach Schlußhaus tönt wider Lärm. Die Wunden bahnen sich, machen einen Hosenpuß. Die Augen bligen, die Wangen glänzen.

Da — Was gibst, was ist das? — Der Anwalt Wunden, die schlafenden Mädchen? Da gibst was neues! Der Mäntel rennt. Er muß hören, was los ist. Alles rötet sich zu Gruppen, schreit,

lagt. Alle Gruppen der Sozialreform, Mütter, Jünglinge, junge Mädchen und Schul-Mädchen sind in Sektionen eingeteilt, aus deren Mitte ein Sektionsrat gewählt wird. Diese Sektionsräte vereinigen sich mit den Führern der Familien von Zeit zu Zeit im „Familienrat“, der seine Wünsche und Anregungen für das Gelingen der Sozialreform den Mitbestimmten mitteilt. So gibt es verantwortliche Posten schon für die Mütter und Mädchen von 10 und 12 Jahren. Die Sektionen müssen nicht mehr als fünfzig bis sechzig Mitglieder. Sie stellen selber im Verein mit einer Assistentin oder Sekretärin ihr Tätigkeitsprogramm fest. Die ganze innere Verwaltung beruht auf dem Gemeinfinn der Mitglieder. Eine ganze Familie wird Mitglied der Sozialreform durch einen kleinen monatlichen Beitrag des Familienvaters. (Augenblicklich sehr französische Frauen.)

Das Prinzip der inneren Organisation ist das der Freundschaft und des Gemeinfinns. Jeder soll eine Verantwortung für das Ganze auf sich nehmen. Jeder soll dem andern sein Bestes mitteilen.

—0—

Ans der bernischen Frauenbewegung.

Während unsere einzelnen Vereine, jeder auf seinem Gebiete, die übliche Winterarbeit verrichten, sammelt der bernische Frauenbund die verschiedensten Anregungen und Besuche, die entweder von seinen angeschlossenen Vereinen oder aus weiterer Öffentlichkeit an ihn herantreten, verarbeitet sie im Vorstande und bringt sie in der Delegiertenversammlung zur Kenntnis der Vereinsabgeordneten, welche in letzter Instanz über die Anträge abstimmen. Schon dadurch hat die Wirksamkeit dieser Zentralen einen hohen Wert, daß sie den Horizont der vielen Frauen, die unter großen Opfern an Zeit und Kraft einer speziellen Aufgabe dienen, erweitert, ihnen die Wünsche und Bedürfnisse anderer Arbeitsgruppen zeigt und dadurch die Frauenfrage von den verschiedensten Seiten beleuchtet. Auch nach außen haben die Anträge des Frauenbundes großes Gewicht, als die der Einzelvereine, vertritt doch der Bund jetzt die stattliche Zahl von 9960 Mitgliedern.

Der Bund wird häufig angefordert, als Vertreter der Frauwelt in öffentlichen Angelegenheiten mitzuwirken. So entsandte er eine Delegierte in das Komitee zur Sanierung des Kinematographenwesens und Ratgeberin desselben im Dienste der Schul- und Volksschule. Eine andere Vertreterin wirkte im Initiativkomitee zur Revision des bernischen Ehegesetzes mit. Eine dem Vorstande angegliederte Spezialkommission wacht darüber, daß bei Wiederbesetzung vakanter Stellen in Schul- und Armenkommissionen auch Frauen berücksichtigt werden und stellt dem Gemeinderate passende Kandidatinnen zur Verfügung.

Die letzte Delegiertenversammlung beschloß den Anschluß des bernischen Frauenbundes an den Bund schweizerischer Frauenvereine, um Fühlung mit der schweizerischen Frauenbewegung zu bekommen.

Zum ersten Male beauftragte der Frauenbund in diesem Winter einen öffentlichen Kurs. Frau Friedreich Hämi behandelte dort: alle Vorkursfragen, die in das tägliche Leben der Frau eingreifen: Eheliches Güterrecht nach dem alten bürgerlichen und nach dem schweizerischen Bürgerrecht, Erbschaft, Vaterschaftsfrage, Verträge usw. Der erste Kursabend im Frauenrestaurant Dabehn war von 150 Teilnehmerinnen besetzt, so daß für die folgenden ein größeres Lokal bezogen werden mußte.

Teilweise auf gleichem Gebiete arbeitet der Frauenbund angeschlossene Frauenstimmrechtsverein Bern, der im Februar seine Generalversammlung abhielt. Die Präsidentin bemerkte im Jahresbericht, daß infolge der starken Zuwahmehmung verschiedener Mitglieder vor und nach dem Frauenkongress die Vereinsarbeit etwas in den Hintergrund gedrängt wurde. Auch nimmt heute der Frauenbund dem Stimmrechtsverein bereits einige öffentliche Aufgaben ab. Um so

mehr muß der Stimmrechtsverein seine Aufklärungsarbeit über die Fragen des öffentlichen Lebens und die Propaganda für seine Ziele wieder intensiv fördern. Der Vorstand wurde auf eine Amtsdauer von zwei Jahren wieder gewählt. Auf Anregung der Sektion Bern haben sich alle im Kanton für Fraueninteressen und Frauenstimmrecht wirkenden Vereine zu einem kantonalen Verbande zusammengeschlossen, um gegebenenfalls mit Einheit und größerem Nachdruck bei den Behörden für die Frauenpostulata eintreten zu können. Der Verband umfaßt vorläufig die Sektionen Bern, Interlaken, Delémont, Mülhausen, St. Immer und Pratteln. Die Versammlung fasste folgende Resolution, die an die Schweizerfektion Basel weitergeleitet wurde: „Der Frauenstimmrechtsverein Bern hat mit tiefem Bedauern vom Beschloße des Basler Großen Rates Kenntnis genommen, welcher der verheirateten Frau das Recht auf Arbeit

Aus dem Stimmrechtskampfe unserer französischen Schwestern.

Da der französische Senat die Beratung des Frauenstimmrechtsgesetzes immer wieder hinausgeschoben (sic war auf den 18. Februar angesetzt, wurde aber wieder von der Traktandenliste gestrichen), so entfällt der Bund der französischen Frauenvereine, sowie die Union française für das Frauenstimmrecht nun eine lebhafte Propagandatätigkeit zu Gunsten des Frauenstimmrechts. Sie luden die einzelnen Mitglieder des Senats wie auch die öffentliche Meinung zu gewinnen.

Am 18. März veranstalteten sie gemeinsam in der Sorbonne eine große Kundgebung. Über 3000 Männer und Frauen nahmen daran teil. Eröffnet und presidiert wurde die Versammlung vom Rektor der Universität. Deputierte und Senatoren stimmten den Ansprüchen des weiblichen Stimmrechts aus und wurde folgende Resolution angenommen: Die 3000 Teilnehmer an der Kundgebung in der Sorbonne am 18. März 1922 zu Gunsten des

Frauenstimmrechts laden den französischen Senat ein, das Gesetz zu Gunsten der Zulassung der Frauen zum Stimm- und Wahlrecht zu ratifizieren, das am 20. Mai 1919 von der Kammer angenommen worden war.

„La Française“ veröffentlichte den folgenden Aufruf an die französischen Frauen. Er ist so bescheiden und könnte so sehr auch für uns und unsere eigenen schweizerischen Verhältnisse geschrieben sein, daß wir es uns nicht verlagern können, ihn hier abzuheften. Die hohe Aufgabe, die sich unsere französischen Schwestern stellen, mit dem Stimmrecht den Frieden zu dienen, bewirkt aufs Neue, welchem aufbauenden und lebensbeschönigenden Elemente das Frauenstimmrecht ein Weg zur Auswirkung ist. Daß gerade unsere französischen Schwestern ihre Friedensaufgabe erkennen und betonen, ist uns eine große Freude — ein Zeichen des neuen Geistes.

Französische Frauen, wollt Ihr zu den Zurückgebliebenen gehören?

Die Engländerinnen, die Australierinnen, die Kanadierinnen stimmen.

Die deutschen Frauen stimmen.

Die Däninnen, die Schwedinnen, die Norweginnen stimmen.

Die Finnländerinnen und Isländerinnen stimmen.

Die Amerikanerinnen in den Vereinigten Staaten stimmen.

Zu der Zeit, in O'Connell, Leitland und Albanien, in der Ukraine stimmen die Frauen.

Die Ostereiserinnen, die Ungarinnen stimmen.

Die Frauen in der Tschechoslowakei,

Die Polinnen,

Die Holländerinnen,

Die Luxemburgerinnen,

Die Belgierinnen stimmen.

Die Jüdinnen in Palästina stimmen.

Die Chinesinnen von Canton,

Die Indierinnen von Madras und Bombay stimmen.

Beinahe alle diese Staaten haben ihre weiblichen Abgeordneten und Senatorinnen.

Alle diese Länder haben das Recht, Frankreich als geringer denn sich selbst zu betrachten, Frankreich, das unfähig ist, diesen Akt der Verhöhnung und Berechtigung zu vollziehen, den sie selbst vollzogen haben.

Alle diese Ausländerinnen sind berechtigt, die französischen Frauen als geringer zu bewerten, denn sich selbst; die französischen Frauen, die unwürdig befunden werden, befreit zu sein; die vom Stimmrecht ausgeschlossen, auf gleicher Stufe wie die Kinder, die Geisteskranken und die Verbrecher stehen.

Französische Frauen, Ihr, die ihr den Frieden wollt!

Wann werdet Ihr, wie diese Ausländerinnen, das Recht haben, bei Euch für den Frieden und gegen den Krieg zu stimmen?

Erst dann, wenn Ihr dieses Recht befehl, werdet Ihr berechtigt sein, sie zu bitten, auch bei sich selbst gegen den Krieg zu kämpfen.

Erst dann werden die Frauen der großen Nationen, unter sich verbunden und vereint mit den Männern, die den Frieden wollen, stark genug sein, um den Ehrgeiz des Mordens im Schach zu halten.

Französische Männer! Empfindet Ihr keine Scham, vor dem Stimmrecht Eurer Frauen Angst zu haben?

mehr muß der Stimmrechtsverein seine Aufklärungsarbeit über die Fragen des öffentlichen Lebens und die Propaganda für seine Ziele wieder intensiv fördern. Der Vorstand wurde auf eine Amtsdauer von zwei Jahren wieder gewählt.

Auf Anregung der Sektion Bern haben sich alle im Kanton für Fraueninteressen und Frauenstimmrecht wirkenden Vereine zu einem kantonalen Verbande zusammengeschlossen, um gegebenenfalls mit Einheit und größerem Nachdruck bei den Behörden für die Frauenpostulata eintreten zu können. Der Verband umfaßt vorläufig die Sektionen Bern, Interlaken, Delémont, Mülhausen, St. Immer und Pratteln.

Die Versammlung fasste folgende Resolution, die an die Schweizerfektion Basel weitergeleitet wurde:

„Der Frauenstimmrechtsverein Bern hat mit tiefem Bedauern vom Beschloße des Basler Großen Rates Kenntnis genommen, welcher der verheirateten Frau das Recht auf Arbeit

gaben usw. enthält. Mignorat brachte 1605 seine Modellanträge in Vorschlag, die meist biblische Stoffe behandelten. Die alte französische Metapher nahm mit Vorliebe gleiche Motive auf und gestaltete die Epigenen noch durch Blumenfärbungen aus. Wenn es sich um ausländische Epigenen handelt, liegen die von den belgischen Romanen zuerst weiterverbreitete belgischen Epigenen unserer Frauenwelt am nächsten, da diese die weitaus größte Verbreitung von allen Epigenenarbeiten gefunden haben. Vielfach nennt man sie nach der belgischen Hauptstadt Brüssel Epigenen. Doch werden Epigenen nicht nur in Brüssel, sondern auch anderwärts in Belgien erzeugt, so in Brügge, Mecheln, Antwerpen usw. Die Epigenenverbreitung hat sich dort zu einer Art Volkskunst entwickelt. Sie wurde durch Familienmitglieder von Ort zu Ort und von Ort zu Ort in der Borgung weitergegeben, abgelehnt und geliebt. In der Borgung teilte man ca. 150.000 Epigenenblätterchen beschaffig. Gegenwärtig können als Hauptziele angesehen werden: das alte Fländern mit der atemberaubenden Stadt Brügge, Gent, Antwerpen, Mecheln und auch kleinere Industriestädte, wie Ghent usw. Wenn man tiefer nachforscht, wird man die eigentlichen Antriebe zur Ausbreitung und Hebung der belgischen Epigenenindustrie ausfinden, so wird man zunächst auf die Arbeiter aufmerksam, die sich ganz der Epigenenindustrie widmen. Räumlich die zahlreichsten Epigenenarbeiter tragen zur Hebung der Epigenenindustrie viel mit bei. Man könnte sagen, ihnen verdankt die belgische Epigenenindustrie den Welttrieb und durch sie wurde auch der Sammelname „Brüsseler Epigenen“ im Geschäftswesen eingeführt. Weltlich begünstigt

im öffentlichen Schulbesuche verweigert und auch verwitweten und geschiedenen Frauen dieses Recht nur in beschränktem Maße zugestift.

Wir hatten dafür, daß dieses Gesetz eine die Selbstständigkeit der Frau in hohem Maße beeinträchtigende Sonderbestimmung für das weibliche Geschlecht ist, die, angesichts der kleinen Zahl verheirateter Lehrerinnen im Basler Schulbesitz, weder aus wirtschaftlichen, noch aus frauenrechtlichen Gesichtspunkten geboten war. Es soll dem Verantwortungsbewußt der Ehegatten anheimgestellt sein, ob sich mit dem Haus- und Familienpflichten berufliche Arbeit der Ehefrau außer dem Hause verbinden läßt, und für die Scheidung darf nur ungenügende Pflichterfüllung im einzelnen Falle Grund zum Ausschluß aus dem Schulbesitz sein.

Durch Sondergesetze, wie das soeben in Basel, ohne Berücksichtigung der Einsprache und der Wünsche aus den betroffenen Kreisen, zustande gekommene, werden für die Frau die Ausichten auf sichere Versorgung durch die

wurden die Bemühungen der Romanen durch die Prachtliebe des belgischen Bürgertums. Die großen Weltmarktverträge Belgiens ermöglichten auch eine weite Ausbreitung mit ausländischen Stoffabnehmern, so daß also die belgischen Epigenen sehr bald bekannt, geschätzt und geachtet wurden. Ja, wenn wir zurückblenden in die Geschäftswelt der Epigenen Epigenen erst mal in Staaten, welche Annehmen für handelsliche Epigenenergebnisse mitunter angelegt und bezahlt wurden. Es ist ganz begreiflich, daß in späterer Zeit eine beachtliche Verbesserung der Epigenen erfolgte, denn tatsächlich waren die Epigenenergebnisse außerordentlich wertvoll. In dem als Museum dienenden Hotel Gruuthuse in Brügge gibt es eine beachtliche alte Epigenenvermittlung, die ein Beispiel der kunstfertigen Baronin Liecht, die einen hohen Wert hat und eine reiche Fülle belgischer Epigenenarbeiten von ausserordentlichem Geschmack aufweist.

In letzter Zeit hat diese Epigenenindustrie durch die neuesten Selbstpflanzformen weitere Bereicherung erfahren. Bedeutlich man nun die Epigenenergebnisse der Neuzeit mit jenen älteren Perioden, so kann man erkennen bei jedem neuen Modellantrag auch die technischen Fortschritte gewahren, die die Epigenenindustrie im Laufe der Jahre gemacht hat. Die Epigenen hat sich aber auch im Laufe der Zeit zu einem unentbehrlichen Modes- und Dekorationsartikel emporgeschoben.

—0—

nen Beruf in allen Lebenslagen auf betrübende Art vermindert. Diese Maßnahme wird sicherlich nicht ohne schädigende Rückwirkung auf die der beruflichen Ausbildung der Lehrerinnen zu bringenden Opfer bleiben und wird der Schule wertvolle Kräfte entziehen.“

Nach Besichtigung des offiziellen Textes der Generalversammlung hielt Frau Dr. Schmitt einen hochinteressanten Vortrag über „Die Stellung der Frau in der Schweiz“, wodurch die Erfüllung unserer Forderungen als Ganzes der menschlichen Entwicklungsgeschichte erscheint.

R. Leuch.

Frauententrale Winterthur.

Frauententrale Winterthur. Die Arbeit der Frauententrale Winterthur steht gegenwärtig fast ganz unter dem Einfluß der schwereren wirtschaftlichen und politischen Lage unseres Volkes.

Arbeit finden und vermitteln, das ist eine unserer vornehmsten, aber schwierigsten Aufgaben. Wir suchen sie zu lösen durch oft wiederholte Konferenzen, in denen wir uns immer wieder für Arbeitsvermittlung in Erinnerung bringen. Neben der Vermittlung von Arbeitsstellen verschiedenster Art und von ganz ungleicher Dauer, ist es uns gelungen, seit Oktober stets eine Anzahl Frauen mit Heimarbeit, hauptsächlich Nähen, zu beschäftigen. Ein Auftrag von Zeughaus, circa 20000 Militärhosen, eine Anzahl Decken, Kaputte etc. zu flicken, war uns eine sehr willkommene, aber beschwerliche Arbeit.

Die im Frühjahr begonnenen Kurse für ganz oder teilweise Arbeitslose wurden, mit einem kurzen Unterbruch im Januar, immer durchgeführt. Es gab Kurse in Nähen, Kochen, Nähen, Einkaufsmachen, Gartenbau und gegenwärtig ist noch ein Kurs über Krankenpflege im Gange.

Zwischen Arbeitslos und Berufstätigen feiern wir mit unseren arbeitslosen Frauen und Mädchen aus dem Kanton und der Nachbarstadt ein kleines, beschauliches Festchen. Nähen, Musik und Poetik — dazu Kaffee und Kuchen — bekommen eine reine, harmonische Stimmung zu verbreiten und mit dem Berufstagen: Wir gehen alle zusammen — teure mit sich mit einem „Auf Wiedersehen“. Das Gelingen dieses Abends warte in uns die Hoff, auch in Zukunft von Zeit zu Zeit solche Zusammenkünfte zu arrangieren.

Im Herbst richteten wir für die Frauen und Töchter von Winterthur Strickdienste ein, die einen überaus guten Erfolg hatten. Wir beginnen jetzt mit der dritten Serie von Kursen, die sich immer durch Empfehlung der Teilnehmerinnen füllten.

Die seit Bestehen der F. J. W. eingerichtete, ständige Nähkurse, die von der Bedeutung gegen eine Gebühr von 20 Sp. besucht werden kann, erfreut sich immer guten Zuspruchs.

Was einer für sich selbst ist, was ihn in die Einflanzung bezieht, und was keiner ihm geben oder nehmen kann, ist offenbar für ihn wesentlicher als alles, was er besitzen oder auch was er in den Augen anderer sein mag! Schopenhauer.

An unsere Leserinnen.

Wir möchten auf den heutigen Anlauf, „Belgische Epigenen“ von Frau Maria Wagnere besonders aufmerksam machen. Frau Wagnere ist eine der bedeutendsten Schriftstellerinnen Ostschweiz, auch in der Frauenbewegung in der Schweiz und Ausland sehr geschätzt. Einer ihrer bekanntesten Bücher: „Der Wert der Weiblichkeit“ ist in der Literatur zur Frauenbewegung als eines der geistvollsten Bücher geschätzt.

Redaktion: Fraueninteressen und Allgemeines: Helen

Dahl, St. Gallen, Zellstr. 18.

Politisches: Anand: Sulle Weg, Bern, Depotstr. 14.

Anand: Elisabeth Fühmann, Bern, Zellstr. 8 (Anstaltstr.)

Freizeit: Dr. Emil E. Bühler, Bern, Zellstr. 52.

Charitativ: Frau Helene Dahl

Ein bemerkenswertes neues schweizerisches Lebensmittelfabrikat.

(Korr.) Seit über 20 Jahren wurde im Esch der Speise-Eiweiß „Mellor“ hergestellt, ausgezeichnet mit Anerkennungen aller maßgebender Autoritäten und ungleich beliebt mit goldenen und silbernen Medaillen. Das Fabrikat hat dem Kriegseisener zum Opfer und ist nun von weltbekannten schweizerischen Unternehmen erworben und nach der Schweiz verpackt worden. Mit Anfang dieses Jahres wird in Bern eine Spezialfabrik für den Betrieb übergeben werden. Es handelt sich um ein aus feinsten Acker-Erzeugnissen und Honigzucker hergestelltes, von der chemischen Lebensmittelfabrik „Mellor“ hergestelltes, das von den Ärzten als durchaus gesundheitsfördernd empfohlen wird, da es dank feiner Milchsäure und sehr angenehm nennenden Säure helfend auf die Verdauungsorgane, namentlich Magen und Nieren, einwirkt. Die Spezialverwaltung Straburg ging so weit, daß sie für die Qualität die Frage „Schriftlich“ erließ, es dürfe für ihren Betrieb kein anderer Stoff mehr in den Speise, namentlich im Salat, Verwendung finden, als „Mellor“. Infolge seiner Zusammenziehung (Kondensierung) und Honigzucker Gehalt dieses Präparat oder nicht bloß als Speise-Eiweiß (wie Salat, Gemüse etc.), sondern auch zum Wohlgeschmack vieler. Verwendet dieser Eiweiß-Bestandteil zur Zubereitung pharmazeutischer Präparate.

„Mellor“ empfiehlt sich namentlich als sehr wirksames Mittel gegen Gicht, Rheumatismus, mangelhafte Verdauung, Magenruhe, Darmleiden, Appetitlosigkeit, da er selbst dem Schwächsten Magen zuträglich ist. „Mellor“ erregt die Nieren funktionen mächtig und dient daher, angesetzt in Wasser und vermischt mit Zucker, auch als ausgezeichnetes harntreibendes Mittel. Körperwundungen (Stricton), wie sie insbesondere in Lungensanatorien üblich sind, haben bei Verwendung von „Mellor“ überraschend gute Resultate gezeigt. Die Gewerkschaft und Epigenenherstellung dieser Epigenen. Die Gewerkschaft Schweiz hat als eine wertvolle Bereicherung unserer Volkswirtschaft gebildet, wofür die Firma „Schweizerische Speise-Eiweiß-Fabrik Mellor, Küßler & Co., Bern“ dank und Anerkennung verdient.

—0—



Aeltere Leute müssen stärkende Nahrung haben und trinken daher gern den echten Tobler-Cacao — in Paketen mit der Bleiplombe — der eine Menge der köstlichen Nährstoffe enthält, gut, wohlschmeckend und leicht verdaulich ist. Nur echt in Paketen mit der Bleiplombe von

Preis per Paket:

100 Gramm 30 Cts. 400 Gramm Fr. 1.20
200 Gramm 60 Cts. 1 Kg. Fr. 3.—



ELCHINA
unübertroffenes
Nervennährmittel

Flac. Fr. 3.75, Dosepfl. 6.25 i. d. Apoth.

Kochkurse in Grindelwald

für bürgerliche, sowie feine Privat- und Hotelküche inkl. Patisserie, Hausbäckerei, Ernährungslehre unter bewährter, fachmännischer Leitung. Aer. u. empfohl. Erholungsgelegenheit für Blutarmer, Bleichsichtige und Rekonvaleszenten. Luft- und Milchkur. Bergsp. Prospekte und Referenzen.

Hotel Pension Silberhorn.

Haushaltungsschule St. Gallen
(Internat.) 607
Auf 1. Mai wird eine tüchtige, praktisch erfahrene Hauswirtschaftslehlerin

gelehrt. Auskunft erteilt Fr. C. Zumbühl, Rorschacherstr. 21, St. Gallen.

Hörschwedische Fortbildungsschule
Viberik.

Auf 1. Mai 1922 ist die Stelle einer patentierten Hauswirtschaftslehlerin

zu belegen. Bewerberinnen müssen ihre Anmeldungen mit Bildungsausweis und Zeugnisse über bisherige Beschäftigung bis 8. April an den unterzeichneten Präsidenten der Prüfungsbehörde senden.

Viberik, den 26. März 1922.

Privat-Kochschule Widmer
Wilkonerstr. 58 — ZÜRICH 7 — Telefon 11.2902
Am 24. April beginnt ein neuer

Koch-Kurs

Prospekte und Referenzen durch Fr. A. Widmer.

ECOLE D'ETUDES SOCIALES POUR FEMMES
(Subventionnée par la Confédération) 595
Rue Charles-Douanet 6, Genève.

Semestre d'été: 18 avril au 13 juillet 1922.
Préparation aux carrières d'activité sociale, protection de l'enfance, Direction d'établissements hospitaliers, enseignement ménager et professionnel, bibliothécaires, libraires, secrétaires. Un internat avec cours de cuisine et de ménage, reçoit des élèves de l'école et des élèves ménagères comme pensionnaires. Des auditeurs sont admis à tous les cours. Programme 60 centimes, et renseignements par le secrétariat. Les études peuvent être commencées en été comme hiver.

Das
Ferien-Altershheim
Schloß Hauptwil
(Thurgau)

bietet älteren Leuten ein freundliches, ruhiges Heim. Feriengäste werden aufgenommen von April bis Oktober. Gute Verpflegung, Mässige Preise. Man verlange Prospekte.

Orn 930 m Kinderheim Bachtel. Aufnahme von Kindern von 5-14 Jahren Jahresbetrieb. Prospekt gratis.
Frau G. Bötner-Portmann.

Mädchen-Pensionat S. Saugy, Rougemont (Waadt)
Rasch, leicht und gut Franz. in 3-5 Mon. Ital. Engl. Handelschule. Nachschon 4-6 Mon. 100-120 Fr. monatl. Rasch Buchhall., Handelskorrespondenz, Haushaltung. Aktive Bergsonne; ärztl. empf. Bergluftkurort 1010 M. u. M. für Blutarmer, Lungenschwäche u. s. w. Fröhliche Gelegenheit für Bergaufenthal. (Vorteil für das ganze Leben). Verl. Sie Bezug. In Ret. Vorber. 4. amtl. Verwalt. (Gewinn bis 5000 Fr. Jährl.)

Mädchen-Pensionat „Srelega“ Herisau.
Gute Schule. Gorgfält. Erziehung. Stärkendes Klima. Profp.

„Gennriiti“

DEGERSHEIM TOGGENBURG 900 M. u. M. Best. eingerichtete Sonnen-, Wasser- u. Diätkuranstalt. Erfolgreiche Behandl. v. Adrenalerkrankung, Gicht, Rheumatismus, Blutarmer, Nerven-, Herz-, Nieren-, Verdauungs- u. Zuckerkrankh., Rückstände v. Grippe etc. Das ganze Jahr offen.

Il. Prosp. F. Idanzisen-Grauer. Dr. med. v. Segesser.

Pauline Baumann, Aarau

hintere Vorstadt 27 Telephone 851

führt als Spezialität:
Corsets, Hüftformer, Bistenhalter
Reformartikel -> Schürzen
Lager in: Wäsche, Baumwolltücher, Oxfords,
Zefirs, Taschentücher.
— Depot der Basler Wobstube. —
Massanfertigung für Corsets u. Wäsche.

Sommersprossen

Leberflecken und Säuren verschwinden sofort bei Gebrauch der Alpenblüten-Creme Marke „Edelweiss“ Fr. 3.50 608

Spezial-seite Fr. 1.75. Garantie. Viele Zeugnisse liegen auf. Versand ohne Angabe der Firma durch Frau Gautschi, Hauptst. Brugg.

Rantonales Technikum Biel.

Fachschulen
für Architektur, Mechanik, Elektrotechnik und Elektromontage, Lehrwerkstätten für Mechaniker, Uhrmacher, Kunstgewerbe, Abteilungen für Eisenbahn- und Postbeamte. Aufnahmeprüfung: Montag, 1. Mai 1922

Anmeldungen bis 20. April 1922. Die Direktion.

Tochterpensionat „Langendorf“, Lausanne.
Sprachen: Französisch, Englisch, Italienisch und Esperanto. Handelswissenschaften, Schöne Künste. Preis Fr. 100.— per Monat.
Direktion: P. Pellaton, Sprachlehrer.

Sanatorium La Charmille

Riehen bei Basel.
Diätetische Kuranstalt zur Behandlung der Krankheiten der Verdauungsorgane und Stoffwechsels: krankheiten (Diabetes, Fettleucht, Gicht, Leber und Nierenleiden). Physikalische u. gymnastische Behandlung des Herzens und der Gefässe. — Terrinkuren. Nervenkrankeiten, Rekonvaleszenz von akuten Krankheiten. Erziehungswissenschaften, Psychotherapie. — Prospekte u. nähere Auskunft durch die Direktion.
570 Aerztliche Leitung: Prof. A. Jaquet.

Nebenverdienst durch Stricken!
Kauft eine Dubied - Strickmaschine
Sie ist die beste!
Schreibt heute noch an:
Edouard Dubied & Co.
Société Anonyme, Neuchâtel
Nähere Auskunft und Unterricht durch unsere Lokalvertreter.

Gegr. 1867

Märchenhaft billig

Zum Vorkriegspreis von Fr. 20.— per Stück werden zurzeit ausnahmsweise infolge unzulauterer Konkurrenz 594

1000 Stück Petrogaskocher „Juwel“ mit Messingbehälter, in bekannter, solider Ausführung einzeln abgegeben. — Man lasse sich die Konkurrenz nicht täuschen durch allenthalben Nachahmungen oder minderwertige Abzählware. „Juwel“ ist unübertroffen und hat ca. 50-jährigen Weltruf. — 1 Liter Wasser kocht in 3 Minuten, 1 Liter Petrol reicht ca. 10 Stunden. Absolute Vergasung ohne Docht. Keine Explosionsgefahr. Vorzüglich geeignet zum schnellen Erwärmen von Räumen und Erhitzen der Glätt-eisen. Bei normalem täglichen Hausgebrauch bezahlt sich „Juwel“ anderen Apparaten gegenüber in 2 Monaten durch Petrolersparnis. Bis 6-mal schnelleres u. die Hälfte billigeres Kochen als mit anderen Petrolkochern. Garant. ruß- und geruchfrei.

Ständiger Eingang freiwil. Anerkennungen. — Wien 1908. Gold. Medaille u. Ehrenpreis. Paris: 1908. Grand Prix. Größten Lager der Schweiz in Petrogaskochern. Rein-Aluminium-Kochgeschirre jeder Ausführung u. nur erster Qualität (Schweizerfabrik) zu ebenfalls märchenhaften Preisen. Prosp. u. Briefauszüge von Käufern gratis u. franko

A. Tannert, Basel 45, Starenstrasse 2.

Chemische Waschanstalt u. Kleiderfärberei

Terlinden & Co., vorm. H. Hintermeister
Königsplatz-Zürich.
Aelteste, best. eingerichtete Geschäft dieser Branche. Erzielt anerkannt die schönsten Resultate mittels ihrem neuen patentierten Trocken-Reinigungs-Verfahren. Prompts sorgfältige Ausführung direkter Aufträge.
Besondere Preise. 498
Filialen und Depots in allen grösseren Städten und Orten der Schweiz.

St. Jakobs-Balsam

von H. C. Tannmann, Basel. Preis Fr. 1.75. Universal-Hell-salbe für alle wunden Stellen, speziell Krampfadern, Hautleiden, in allen Apotheken. General-Depot St. Jakobs-Apothek, Basel.

Glashandlung W. Morath-Stirnemann Aarau

Beste Bezugsquelle für sämtliche Haushalt-, Geschenk- und Luxusartikel -> Spielwaren

Zürich Monopol-Hotel SIMPLON

direkt b. Hauptbahnhof Restaurant im I. Stock Bahnhofstr.-Schlitzeng. Tel. S 797/798. Komf. Haus Neu renoviert. — Lift. II. Range. Neue Leitung

Er ist im Kriege untergegangen ?

609

Kinderbeim

Im prachtvollen Lage des Zürcher-Oberlandes, in der Höhe von ca. 1000 m, ist ein gut eingerichtetes

loftat zu verkaufen. — Alles Nähere unter Chiffre F 608 3 an Drei-Füßli-Annoncen, Zürich, Zürcherh.

Berner-Leinwand

Bett-, Tisch-, Toiletten-, Küchenwäsche in Leinen, Habtaeinen u. Baumwolle. Spezialität: Brautausstattungen.

liefert in anerkannt vorzüglichen Qualitäten. Müller-Stampfli & Cie., Langenthal. Nachfolger von Müller-Jaeggy & Cie. 513

Telephon No. 23 (gegründet 1852). Muster umgehend. Um Verwechslungen zu vermeiden, bitten wir Korrespondenzen genau an obige Adresse zu richten.

Solide, prächtige Jute-Teppiche

120 cm breit per Laufmeter Fr. 4.— Wandstoff u. Wachs-tücher. Bedecken und Renovieren von gebrauchten Ein-leitungs. Saeguss Staubsaug, Teppich-, Wandstoff- und Einleiten-Druckerei, Nüchterswil. 602

Batik-Resten

von 50 cm bis 3 1/2 Meter Länge und 90 cm Breite in den schönsten indischen Mustern, ganz solid in der Farbe, per Meter 3 Fr. 2.— Geeignet für Vorhänge, Morgenkleider, Schürzen, Kissen. 588

H. Leuzinger-Jenny, Nelsal (bei Glarus). Auswäsendungen stehen zu Diensten.

Blaudruck-Indiennes

Verkauf an Private zu billigsten Fabrikpreisen bei

Trümpy, Schaeppi & Co., Mitrödi
(Glarus). 589

Reform-Schuhe

Müller-Fehr
Zürich 1 Kirchgasse 7

Zu neuerdings ermäßigten Fabrikpreisen in Ericotwäse, auch nach allen Größen, Strickwolle. — Ausmachungen, Tricotage, Keller-Garder, Kinnacht (Strick). 583

Occasion!
Prächtige, gebürstete, 168 cm breite 575

Berner-Halbweinen

für Feintäpfer, zu Fr. 6.20 p. m. Geft. Müller verlangen

W. Krähbühl, Wattenwilweg 20, Bern.

Arnikaseife

Dor grosse Gehalt an Arnika-Bitztenessenz bedingt die vorzügliche Wirkung. Suter, Moser & Co., Seitenfabrik, St. Gallen.

la. Obstweinen

hell, mit feinem Bouquet, franco. Mürt, Stäfer franco. 70

Bieren 30 Cts. je Lit. F. Heidegen, Seitenhof, Mürt (Thurgau).

In kleiner Familie finden 1 od. 2 Mädchen gute Pension. Frangösische Stunden u. Karte. Adresse: H. Beltrichard, Bevaix, 597 Neuchâtel.

Vorhänge

in jeder Ausführung für Private, Restaurants, Hotels, Neubauten, Kleidung, gemalt, konturenlos, Briefe. 605

Otto Herber & Co., St. Gallen 16.

Birkenblut

Haarpflege

Innen den letzten 6 Monaten über 2000 Feine Kräuter - Toiletten - Seife Fr. 1.—, Pommer Postversand. Alpenkräuter-Zentralfabrik am St. Gotthard, Valais.

Ras

Schuhcreme

531

Torjanoje

Spezielle Ernährung. Hervorrag. in ihrer Wirkung gegen Magen- und Darmleiden. Kraft und Fülle, blühendes Aussehen. Zur Erhöhung des Körpergewichtes nützlich und unterrichtet über durch Krankheit geschwächter Personen jeden Alters ist Torjanoje das einzig wirklich Erfolg bringende Mittel. Von ärztlichen Autoritäten als wirksamstes und wirksamstes Mittel speziell gegen Magenleiden anerkannt. Bequem und leicht zu nehmen. Tabletten in Schachteln à Fr. 4.50. Zur Kur 30 Schachteln erforderlich. 476

Zu beziehen in allen Apotheken oder direkt vom Fabrikanten:

H. Schuberth, Wollis 13.

Adrian Schild Tuchfabrik Bern

liefert direkt an Privats zu Fabrikpreisen solide

Herren-, Damen- und Kinderkleider-Stoffe

Reduzierte Preise bei Einsendung von Wollsaehen.

Verlangen Sie Muster und Preisliste.

Auch die bewanderte Frage der Verlängerung der Arbeitszeit wird die Neuordnung der Wirtschaft bedacht. Die Wirtschaft der wirtlichen Bürger, die Kaufmannschaft, die Gewerbetreibenden und die Industriellen, erhoffen von der Verlängerung der Arbeitszeit und nicht von einer erhöhten Arbeitsleistung ein Überwinden der Krise. Diese bürgerlichen Kreise kennen ebenso wie die freien geistigen Arbeiter, wie die Kaufleute und die landliche Bevölkerung, keine begrenzte Arbeitszeit. Mit dem Einzug aller Kräfte tragen sie ihre durch die finanziellen Schwierigkeiten, durch die fiskalischen Belastungen und durch die Produktionschwierigkeiten zu sehr gefährdeten Unternehmungen leistungsfähig zu erhalten. Der Achtundzweiundzwanzigste als wirtschaftliche Erregung der Revolution von der Sozialdemokratie offiziell als unannehmbar erklärt. Aber einflussvolle, erfahrene Arbeiter anerkennen selbst die Notwendigkeit erhöhter Arbeitsleistungen. Und sie geben auch zu, daß die Arbeitszeit, die heute vielfach vermindert ist, mit geordneten Zuständen, zu denen intensiver Arbeit vor beizulegen kann, wiederhergestellt wird.

Ungeheiß und unklar liegt die Zukunft vor uns. Aber wir sind nicht mut- und hoffnungslos. Wir wissen, daß unser gemartertes Volk die Ordnung nicht — die Standhaftigkeit gegenüber den Versuchungen und Verheißungen der letzten Jahre hat bis bewiesen —, daß es nach Millionenzeiten ängstlicher Demütigungen und Transmigrationen mehr denn je dem Lichte des gescheiterten Normalkommens zugreift. Wir wissen auch, daß die kulturelle Position Wiens durch die verhängnisvollen Nachkriegsjahre nicht erschüttert werden konnte, daß das viele Leben der von überall herbeiziehenden streulichen Prospektoren, die in alle vorangezeichneten Bahnen gegangene Heimat auszuwandern und auszuwandern und durch ihren luxuriösen und unbedingten Lebenswandel das hungernde und stierende Volk aufwiegen, das Antlitz Wiens nicht dauernd verunzieren wird. Daß bei Eintritt von Ordnung und Sicherheit der fremde Schmutz die geliebte Stadt verlassen wird und daß ihre Schönheiten, ihr Kunst- und Kulturbesitz und ihre Geschäftstätigkeit die wahre Pracht, die Wien in der ganzen Welt besitzt, angehen und entzünden werden. Und wir wissen endlich, daß Österreich, heute schon, obwohl wund gelitten und tief gebeugt, ein Schritt weiter in der sozialen Entwicklung, erhaltet und wieder aufgerichtet seine Mission beim Ausbau einer friedensbesten Weltgemeinschaft erfüllen wird.

Frühling an der italienischen Riviera.

Wenn nächstherwende der Garten der Erwartungen nicht sein Blütenfeld öffnet und die Seele traumverloren hinführend ist in jenes Weich, aus dem kein Mensch und keine Macht sie je vertreiben kann, ist es immer wieder das selbe Bild, das sie mit allem Zauber stets von neuem fesselt, — ein Traumgeheim, so durchdringt, so farbenbunt, so befehlend licht- und formenreich, daß es sie, weit über die Nacht hinaus, all die kommenden Tage hindurch umfängt hält. Da geschieht es denn wohl des öftern, daß ich inmitten der Arbeit die Hände müßig auf den Spaten lege, und wie gekannt dem Wortberzehen dieses geliebten Bildes folgen mag. Denn siehe da, die italienische Riviera, so wie ich sie diesen Frühling kennen gelernt, zieht verlockend durch meinen nordischen Garten. Ob sie lächelt über dem fernen Grün der biedereren Gemütsbeute?

Es ist nicht die überquellende Fülle der italienischen Gärten, bei der ich am liebsten verweile, es sind nicht die himmelsternen Dattelpalmen ihrer Dual-Blattlagen, nicht die wohlbestatteten Rosen- und Nelkenkulturen, — es ist etwas, das den meisten Fremden verborgen bleibt, — ein unberührtes, heimliches Wunderland, — es sind die weichen Hügel, die fast vom Meer ins Land hineinragen, es ist das wunderbare Gewand, womit sie angehen sind; es ist die Macht. So nennt man jene dunkelste Klängegemeinschaft, wie sie für ausgedehnte Strecken der Mittelmeergebiete typisch über die alten Hügelgestirte waren. Wie einem Auge gelehrt ich und begann von Neuen, nach den Erzählungen mir die Tote zu denken, mit den ersten Schimmeln festerlich geschnitten. Aber ich konnte sie ja nur als einfaches Mädchen, das mit leicht erregten Wangen herumlied und dem die ruhige, braunige Stimme wie ein flüster Wind darüber fuhr. Wenn es so aufstieg in mir: sie kommt nicht, würde ich Alles lassen, um den Scho nachzuholen. Bald gerieten wir in das Gehen, nachher Frieden, bald — begehen, was einmal wichtig und lieb schien, — vergehen Geruch.

Es brauchte Jahre, an sie wieder erinnert zu werden, im Traum: Ich wanderte vom frühen Morgen an mit einer Begleiterin über Gärten. Mit der Zeit erreichte wir ein Dorf in lebendiger Mitgefühl. Wir traten in das Haus der Fremden neben mir und wurden von ihrer freundlichen Mutter zum Essen eingeladen. Hier erfuhr ich, daß wir um fünf Uhr Blumen auf dem Weg nach der Stadt zum Geschehen. Da erhoben sich in mir nach jedem gesprochenen Wort in den Gesprächspausen Ahnungen des hier verborgenen Geheimnisses. Sie erzählten von einem Kinde — ja, in diesem Haus war bestimmt vor Langem eine Schulgenossin von mir gewesen. Dennoch lebte sie so, wie ihre Mutter und Schwester — die Gelehrten — von ihr redeten in ruhiger Erwahnung des Gehern und Seute und anderer Tage, deren jeder Kinderpuppen noch eines dritten Lebens tug. Ich hörte zu, mir war so wohlgenügend zu mir, zu müde, auf das ich leise regende Grenzen zu achten, und fand für mich die bescheidene Lösung: Dann ist Geruch eben doch nicht tot. Ich war auch so zufrieden mit der Stunde, gingen wir doch zum Feste, weiter in der scheinenden Sonne über violetten Feldern. Dort kann ich — der Schwester davon zu erzählen, hätte wohl Worte verstanden und wie es sagen, da Besucht hinzuzufügen? Sie war

ist. Sie ist geblüht aus Duft und Farbe, aus Sonnenklang und Meerestönen, sie ist in Wahrheit, der Gottheit Lebeniges Kleid.
Ein goldenes Schimmerchen, das im Abendlicht von jenen Hängen bis an unser Fenster zu bringen vermochte, war der erste Lockere seiner menschlichen Welt. Und einmal in ihrem Namen, gab es kein Gutir nur mehr, verlor sich kein Tag, an dem wir nicht durch Märchen wanderten. Durch bestirnt trübliche Nacht geht es hinaus, Tälchen von paradiesischer Schönheit, wo große, stolze Fels in den Bienen wangen und weinrote Stadiolen am Wegende nieder. Bergiger und einsamer wird dann allgemach der Pfad. Dunkle Meerespfeiler stehen neben uns den Gang hinaus; näher und näher rückt das lockende, goldene Licht, bis uns unversehens die volle Machtia umgibt, uns berührt mit Wollen von Wohlgerüchen!

Denn alles und jegliches ist hier aromatisch. Unter jedem seiner Ästchen verflüchtigen sich wohlriechende Emissionen; jedes Blatt, das du zwischen den Fingern zerstreust, hat seinen wirrigen Duft, jede Pflanze hat ihre bewußt wohlgenährte Seele, denn: Le parfum de fleurs, c'est leur Ame. Und dieses Unstörbare, Seelische, das dem Walle entsteigt, mit einem an wie ein Geheimnis. Was begründet diese Verschwendung von Wohlgerüchen? Daß sie nicht ausschließlich praktischen Zwecken dienen, ist längst bekannt. Wir streifen hier vielmehr ein unberührtes Land, ein Land, das erst zögernd sich unserem langsam voranschreitenden Geruchsinne erschließt. — Ein Land vielleicht, nur zu unserer Freude geschaffen? Wunderdinge verprenod? Hat Maeterlinck noch einmal recht, wenn er meint: Tout doit avoir son parfum, encore inconcevable, dans l'espace, même un rayon de lune, un murmure de l'eau, un motif qui plane, un sourire de la vague...?

Mit dem Zauber all der Wohlgerüche paart sich in der Machtia ein ebenso reicher Farbenreichtum. Während in der heißen Jahreszeit diese Hänge, von der südlichen Sonne verengt, matt und grau, teilweise dürr und verdorrt sein müssen, drängt nun diese Pflanzenwelt auch das ganze Farbenspiel ihres Lebens in den kurzen, heißen Zeit ihres. Daher der überwältigende Eindruck von Uppigkeit und Verschwendung, von farbiger Daseinsfreude! — Da wandert wir nun inmitten des goldenen Lichtes. Es geht aus von strahlenden, geflügelten Schmetterlings-Flügelchen, Glanzkerzen. Überall mit goldenem Glanz steht die Coronilla emeris, die französisch Kornwilde. Der Citrus triflorus, eine Ginsterart, überdeckt sie an Stellen. Wir haben ihr stehen so vollkommen in Buche und Fichte, ein abgerundeter, düstiger, goldschimmernder Busch, daß wir nicht konnten, ihn spüren auch in grünen Gärten zu begegnen. — „Zugungend“ fuhr es einem vorübergehenden Italienern heraus, als er mit entsetzten Augen sah, daß ich die Sand nach einem Steingrüner austretete. Wir lachten ob der grimmig bewaffneten, herausfordernden Calycotome spinosa, die sich in Italien des Namens Camabeco, Ziegenrübe, rühmt. Ihre sparrigen Zweige sind mit scharfen, verzweigten, glitigen Dornen bewehrt und bewaffnet wie ein Ritter im Kampf. Aber in all dem dornigen Gebege sitzen vergnügt, gleich grünen Schmetterlingen, gelbe, seidenbehaarte Vögelchen, die ganze Gänge in Gold zu kleiden vermögen. — Viel jugendlicher ist einer seiner Brüder, der Besungener oder Binsprieeme (Spartium junceum), der auflassen große Blüten von selten tiefem Gelbe an seinen untenhängenden Zweigen trägt. Es wird denn auch diesen Blüten jeweils die Ehre zuteil, auf den Weg der Professionen getreut zu werden. Er war uns der liebste unter den gelben Gelbweissen, so wie er droben am freien Hange seine goldgelbigen Blüten wiegte gegen den blauen Grund des Meeres. (Schluß folgt.)

de atembeklemmend — — erwachte ich? Die Stiller lagen, wie unter starkem Mann, gelähmt, Späte Dankesworte wollten ein längst durchsichtiges Land erreichen und fanden den Atem nicht im Druck dampfen Lebens. Sie war tot, die marmelid, lächelnd meine größten Schulplagen mir einst erleuchtet. Daß es doch gelänge, trotz tiefer Nacht sie selbst, das kleine Ding, zu sehen, ihrer Stimme, nicht dem Rauschen der Luft, entgegenzuhören, nicht all die Leere zu ahnen, sondern ihren Atem, ihre warme Nähe — —
Louise Heber.

Siehe Herbst
Denn schon über mich hingeschritten
Und haben mit ihren Frühen
Meine Seele geschnitten
Und haben mich
Entlaubt
Und bekräut
Und mich mit Starrheit gefesselt.
Aber immer wieder
Sind die Frühlinge gekommen
Und haben ein neues Nachen begonnen,
Zunmer wieder sagst meine Seele aus.
Zunmer wieder stand sie in jungem Grün
Und dehnte schneidig die Blätter hin
Und sandte die Wurzel nach Nahrung aus.
Zunmer wieder begann das Blühen.
Haben auch wir
Ihrere Jahreszeiten?
Die abgehenden
Im ewigen Rhythmus
Geht es des Wachstums?
Geht es der Erden
Unendliches Werden!
Caroline Arnold.

Zum hauswirtschaftlichen Kongreß.

Mit großem Interesse haben wir in der letzten Nummer des Frauenblattes das Programm für den „Internationalen hauswirtschaftlichen Kongreß“ am 18. April in Paris gelesen. Wir müssen jedoch unser Bedauern über die durch die Tagespresse verbreitete Nachricht ausdrücken, daß der schweizerische Bundesrat an diesen Kongreß spezifischer Frauenfragen nicht etwa eine sachkundige Frau, sondern Herrn Staatsrat Borchet aus Lausanne delegiert hat. Die Frau gehört scheinbar ins Haus, aber nicht in die Hauswirtschaft, wenn sie an einem Kongreß eingehend behandelt wird!
H. Leutz.

Die „Sozialrevue“ von Levallois-Perret.

Träumen in Levallois-Perret, in einer der nördlichen Arbeitervorstädte von Paris, haben ein paar mutige und warmherzige Frauen eine „Sozialrevue“ gegründet, ein Werk, das aus der Zeit und für die Zeit geschaffen ist. Wir kennen in der Schweiz dieses Form eines Heims für die Arbeiterfamilien eines ganzen Quartiers oder einer ganzen Vorstadt noch nicht; Paris, London und verschiedene nordamerikanische Städte besitzen sie. Jedes Land gibt der Sozialrevue etwas von seinem eigenen Charakter und verleiht ihre Grundform. Die Pariserin hat ihrem Werk den Charakter der freien Heiterkeit, des frischen, kräftigen Glanz zu geben gewußt.

Die Sozialrevue wurde 1913 von Jeanine Baffo, der Generalsekretärin des Unternehmers, mit Hilfe von freiwilligen Gaben gegründet. Jeanine Baffo und vier Schwestern siedelten sich in einem alten Landhause mit weitem Garten in Levallois-Perret an. Und da sie den Arbeiterfamilien der Vorstadt ein angenehmes Heim für die Aufstunden bieten wollten, so öffnete sie dem Volk das eigene Heim. Ihre leitende Gedanke war, durch persönlichen Kontakt mit der Arbeiterfamilie ihr jeden möglichen sozialen und geistigen Beistand zu bieten.

So wie das Werk sich bis jetzt ausgewachsen hat, erstreckt sich seine Tätigkeit über mehr als 10,000 Familien von Levallois. Die Kinder vom sechsten Altersjahr an kommen nach der Schule und an freien Nachmittagen in die Sozialrevue. Abwechslend spielen die Mädchen und die Buben im Unterhaltungsraum oder im parkähnlichen Garten und machen ihre Schulaufgaben im Arbeitszimmer. Von einer der Residentinnen beaufsichtigt, ist ihnen hoch viel Initiative zu freier Betätigung gelassen. Niemand ist gezwungen zu kommen; wer gewisse Ordnungsvorgänge befolgt und befolgen will, ist zugelassen und kann sich in den herrlichen Garten mit seinen Altersgenossen unter einer fröhlich, liebreich und nicht pedantisch ausgeübten Aufsicht vergnügen.

Die schulentlassenen Mädchen und Jünglinge kommen abends, Sonntags und an vielen freien Samstagnachmittagen zu sportlichen Übungen und geistiger Weiterbildung. Fußball, Tennis usw. spielen die jungen Männer; mit den Mädchen wird schwedische Gymnastik und „ballet ball“ geübt. Um jede Heberanstrengung zu vermeiden, werden die jungen Leute regelmäßig in der Sozialrevue von Arzt untersucht. Für die geistige Weiterbildung wird durch Diskussionen und Vortragsabende gesorgt; eine Bibliothek von 1200 Bänden und ein Klavier stehen zur Verfügung.

Zur mütlichen und für das Leben praktischen Belehrung sind für die Jünglinge und jungen Mädchen verschiedene Abendkurse eröffnet worden, Kurse in Medizin, Algebra, Zeichnen, Englisch usw. für die Jünglinge; in Geographie, Daktiographie, Sprachen, Gesundheitslehre, Putzmachen u. a. m. für die Mädchen. Alle Kinder und Schulentlassene werden zum Chorergang angehalten.

Die Dreyfus-Aufführung in Basel.

Am 19. März 1922 haben wir in Basel den „Dreyfus“ von Gustav von Flona Durigo in der Rolle des „Dreyfus“ gehört. Wir waren sehr gespannt, die Konzert- und Oratorienängerin auf dem hier kaum gewohnten Gebiet der Oper zu sehen. Unsere Freude war groß. Ist der „Dreyfus“ ein Werk, dem Großartigkeit, Schlichtheit und echtes Empfinden das Gepräge geben, so sind dies gerade die Eigenschaften, die auch die Grundlage von Flona Durigos Persönlichkeit bilden. Das starke Temperament, das ein weiterer Grundzug ihres Wesens ist, kann allerdings in der ruhigen, gemessenen Handlung kaum zur Auswirkung kommen. Es hat sie auch nicht etwa veranlaßt, die Natur des ersten, kühnlichen Dreyfus zu verändern. Im Gegenteil hat sie sich, nach unserem Empfinden weitgehend, in Bewegung und Ausdruck ganz und gar in ihre Rolle eingefügt. So war es denn ganz im Geiste, im fernen edlen Klang ihrer herrlichen Stimme, in dem sich ihr Temperament ausleben konnte.

Der „Dreyfus“ ist ja keine Oper modernen Stils, auch keine Oper im Stile Mozarts. Es ist ein Weisheitspiel, das vom Publikum nicht so sehr Schau- und Hörspiel, als von Anstand erfordert und nachdenkt. Ganz besonders wurden wir ergriffen von der Szene des ersten Aktes und von der schmerzhaften Unterweltsszene des zweiten Aktes.

Neben der vollenblütigen Leistung Flona Durigos hatten ihre Partnerinnen, Colette Wöh als Curdie und Gertrud Schärer als Amor naturgemäß einen schweren Stand. Mängel in der Aufführung haben jedoch dem Gesamteindruck nicht hart Eintrag getan. Er war ein erhabender und beglückender und der Abend wird uns unvergesslich sein.
E. S.

Aber auch Vater und Mutter der Arbeiterfamilie sollen sich in der Sozialrevue zu Hause fühlen. Die Mütter vereinigen sich am Samstag zu gemeinsamer Handarbeit, d. h. zum Waschen, Waschen und Umarbeiten, im Kreise der „guten Hausfrauen“, wie sich diese Section nennt. Die Mütter erscheinen an den Familienversammlungen am Samstag Abend und Sonntag Nachmittag. Für sie wurde eine Kegelbahn errichtet, die viel benutzt wird. Die Veranlassung des Samstag Abend hat bereits ein festliches Gepräge: es wird Theater gespielt, musiziert, betende Künstler vorführen die Abende durch ihre Mitwirkung.

Die Sozialrevue will vor allem ein Werk der Erziehung ausüben. Sie will den Gemütszustand, den Organisationsgeist, die Freude an der Schönheit pflegen; sie sucht an der Lösung einer kulturellen Aufgabe mitzuwirken. Ihre Gründerinnen halten dafür, daß heutzutage, da der Arbeiter besser gestellt ist (in Frankreich ist wie bekannt fast keine Arbeitslosigkeit), es weniger des Kampfes gegen den Kapitalismus bedarf als der Erziehung des Volkes zur guten Benützung der Mittel, die ihm gegeben sind. Den größten Wert legen die Gründerinnen auf den persönlichen Kontakt zwischen den „Residentinnen“ und der Arbeiterfamilie. In Arbeiterdörfern, in der Arbeiterstadt zu wohnen, ihre Freunde und Leiden und Schicksale zu teilen, der Arbeiterfamilie das eigene Heim freundschaftlich zu öffnen, das sind die Forderungen, die sich die Residentinnen gestellt haben. Die Damen von Levallois lassen aber nicht nur die Arbeiterfamilie zu sich kommen; sie tragen ihre Wirksamkeit auch in das Heim des Arbeiter hinaus. Hauptstelle in der Form regelmäßiger Hausbesuche der Residentinnen, Krankenbesuche der Infirmen (Bücherei (Beispiel: gerinnen), die der Sozialrevue angegliedert sind, helfen den Ausbund dieser Befreiungen dar. Die Familien, welche einmal den Weg zur Sozialrevue gefunden haben, vor allem die Familienmitglieder, holen sich dort Rat und Beistand in manchen Lebensfragen und Lebensnöten, sei es bei den Residentinnen selber oder in der Stunde des juristischen Beirates der Sozialrevue.

Nun Lande von Levallois werden gewöhnlich zehn Sozialrevuegruppen ausgebildet, die hier ihre praktische Arbeit machen.

Die Sozialrevue, die für die Fortwachsen und ihre Erweiterung auf freiwillige Gaben angewiesen ist, hat noch allerlei unerfüllte Wünsche, so die Einrichtung eines Kindergartens, einer Haushaltungsschule. Es hat aber im Sommer 1920 ihr Programm um eine sommerliche Nachmittagsferienkolonie erweitern können. Täglich überbrachte der Garten von 2-6 Uhr 60 Kinder des Quartiers; der Aufenthalt in der guten Zeit zeitliche Gewöhnungnahme ein einziges Kilogramm und Kräftigung. Ferner vermittelten im letzten Sommer die Residentinnen für „ihre“ Familien 749 Plätze in Ferienkolonien am Meer oder auf dem Lande. Seltener zeigt eben diese letzte Tätigkeit, wie die Damen von Levallois ihre Tätigkeit ausfüllen. Es ist das Bemühen, den Wohlstand der Mutter für die Familie ins Besondere und allgemein Menschliche erweitert, das sie persönlich ausüben und ihrer Umgebung einfließen wollen. Die Sozialrevue ist ein individuelles Werk, das Persönliches verlangt, und es ist eben in diesem Sinne ein durchaus weibliches Werk. Es erhebt das Bewußtsein, was die Familie von der Frau und Mutter fordert, um für einen weiteren Wirkungskreis. Wie alles gute Tun befruchtet es nicht nur den Wohntenden, sondern auch den Gebenden. Man muß sehen, mit welcher Tatkraft und Frische und mit welcher liebenswürdigen Heiterkeit diese „alleinstehenden“ Frauen in ihrem weiten Wirkungskreis arbeiten!

Darüber, wie sie auch die ihnen Anvertrauten zum beglückenden Gemeinsein erziehen wollen, sei zum Schluß ein kurzes Wort ge-

Händler über die Spige.

Die Spige ist nicht als bloße Modesache zu betrachten, im Gegenteil, sie gehört in ihrem Stil auch dem jeweiligen Kunstcharakter, nach dem sie verbessert und veredelt ist und kann demnach auch als Gradmesser der Dekorationsprinzipien im Wandel der Zeiten angesehen werden. Die Mode vermag nur auf die Form einen Einfluss auszuüben, die Kunst aber legt einen besonderen Wert auf die Zeichnung und Flächenausstattung. Das Ornament der Spige stellt somit einen Gesamtausdruck über die mannigfachen Wandlungen und Darbietungen der Industrie dar, und nimmt daher auch vielfach den gleichen Erscheinungen sowohl in den Frühen der zeitgenössischen Kunst, wie auch in denjenigen der Kunstindustrie über. So wie an Tönen und Arnen der Urzeit bei den Nationen das lineare und geometrische Ornament auftritt, finden wir die Spigen der alten Handwebereien, welche seit urdenklichen Zeiten hergestellt werden, mit Dreiecken, Kreisen, Kreuzen und Kreisen geziert. Das Bedeutsame, hieraus gleich auffamerksam gemacht zu haben, befruchtet den Spigenforscher Otto Schwarzbach. Die eigentliche kunstgeschichtliche Spige, welche ihre Bekanntheit zu Anfang des 13. Jahrhunderts nachweisen kann, zeigt sich auch im Stil jener Periode an, das heißt, das noch gotische Ornament der Westpfeiler, der Zaden und Krabbenornamente ist vorherrschend. Im folgenden Jahrhundert strebt man bereits eine Veredlung des Spigen aus italienische Künstler geben den Erzeugnissen bereits das Gepräge einer reinen, edlen Renaissance. Sämt man aber weiter Umfassung und verleiht die Darbietungen der Spigenindustrie Frankreichs, Englands, Spaniens usw., so findet man bald heraus, daß, abgesehen von dem der Skulptur verwandten Schnitzornament der Spigen eine Art Gesamtkunst in der Spigen-